



*Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.*

*Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret.*

*Sie erreichten das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.*

*Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?*

*Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.*

*Lukas 24,13-19b.28-35*

Weg von hier! Nichts wie weg! Das ist die Ausgangslage, die Gemütslage der beiden Jünger, als sie von Jerusalem aufbrechen. Sie können es dort nicht mehr aushalten. Mit dem Kreuzestod Jesu ist ihre Welt zusammengebrochen, sie suchen Sicherheit in Emmaus.

Wie die Jünger würde auch ich gern davonlaufen, raus aus dieser Corona-Krise, raus aus der Kontakteinschränkung, raus aus der Unsicherheit, was noch kommt und wie es weitergehen wird.

Ich will daran glauben, dass Jesus mit mir geht, dass er bei mir ist, wenn ich mit meiner Familie zu Hause, mit Freunden am Telefon und auch mit Patienten im Krankenhaus spreche. Und doch erkenne ich Jesus oft nicht. Oder besser gesagt, ich erkenne ihn nicht gleich. Doch ich kenne das wärmende Gefühl der Erleichterung und Entlastung, das sich einstellen kann, wenn mir jemand interessiert zuhört. „Brannte nicht das Herz in unserer Brust, als er mit uns redete?“, so sagen später die Jünger über ihr Gespräch mit Jesus.

Als Krankenhauseelsorgerin bin ich die Zuhörende: „Wie geht es Ihnen heute? Erzählen Sie doch mal!“ Ich darf miterleben, wie Menschen im Erzählen aufatmen, ihren Schmerz beweinen können und so Trost erfahren. Manchmal erwachsen im Gespräch neue Perspektiven und Dankbarkeit. Im Nachhinein wundere ich mich oft, wie das so gekommen ist. Es ist nicht einfach so passiert. Für mich ist es ein Zeichen für Gottes Nähe, für die Begleitung des Auferstandenen in meinem Leben, in unserer Zeit.